



Evangelisch-reformierte Kirche  
Schweiz

## Karfreitagspredigt: Maleachi 3, 13-21

Lesung: Mat 27, 45-54

Predigtlied: RGB 795: Sonne der Gerechtigkeit

Pfarrerin Rita Famos

Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz EKS

Basler Münster, 15. April 2022

Liebe Basler-Münstergemeinde

Sie widmen sich nun schon seit mehreren Wochen dem Maleachi-Buch. Sie haben es als Katechismus kennen gelernt. Ein Katechismus versucht, knapp und verständlich, die wichtigen Glaubensfragen der Menschen zu beantworten.

Eine Frage, die glaubende Menschen bewegt, seit es Religion gibt:

Lohnt es sich überhaupt auf Gott zu vertrauen und seinem Reich und seiner Gerechtigkeit zu dienen? Allen, die Gottes Gebote mit den Füßen treten, geht es doch viel besser als den Glaubenden.

Dieser Frage stellt sich der heutige Predigttext in Maleachi 3,13-21

*13 Heftig waren eure Worte gegen mich!, spricht der Herr. Ihr aber werdet sagen: Was haben wir gegen dich geredet? 14 Ihr habt gesagt: Es ist vergeblich, Gott zu dienen! Und was bringt es, dass wir den Dienst für ihn verrichten und dass wir mit Trauermiene umherlaufen vor dem Herrn der Heerscharen? 15 Und nun preisen wir die Vermessenen glücklich! Jene, die Unrecht begehen, sind nicht nur aufgebaut worden; mehr noch: Sie haben Gott auf die Probe gestellt und wurden gerettet. 16 Damals redeten die miteinander, die den Herrn fürchteten, ein jeder mit seinem Nächsten. Und der Herr achtete darauf und hörte es, und es wurde aufgeschrieben in einem Buch als Erinnerung vor ihm an jene, die den Herrn fürchten und die seinen Namen achten. 17 Und sie werden zu mir gehören als Eigentum, spricht der Herr der Heerscharen, an dem Tag, da ich handle. Und ich werde sie verschonen wie einer sein Kind verschont, das ihm dient. 18 Dann werdet ihr wieder den Unterschied sehen zwischen einem Gerechten und einem Ungerechten, zwischen einem, der Gott dient, und einem, der ihm nicht dient.*

*19 Denn seht, der Tag kommt, er brennt wie ein Ofen. Und alle Vermessenen und jeder, der Unrecht begeht - sie werden Strohstoppeln sein. Und der Tag, der kommt, wird sie verbrennen!, spricht der Herr der Heerscharen. Weder Wurzel noch Zweig lässt er an ihnen zurück. 20 Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und in ihren Flügeln ist Heilung. Und ihr werdet hinausgehen und umherspringen wie Mastkälber. 21 Und ihr werdet die Ungerechten zertreten, ja sie werden Staub sein unter euren Fusssohlen an dem Tag, da ich handle!, spricht der Herr der Heerscharen.*

|

Malechi, der Bote Gottes, spricht zu einer glaubenden Schar, die zu resignieren droht. Das Volk Israel hatte den Propheten Haggai und Sacharia geglaubt. Diese hatten die eschatologische Wende angekündigt. Mit dem Wiederaufbau des Tempels nach der Rückkehr aus dem babylonischen

schen Exil und der Reform des Kultes, sollte die Vormachtstellung Jerusalems und des Tempelkultes hergestellt sein. Ja, sie glaubten gar, der Statthalter Serubbabel, der den Tempel wieder aufgebaut hatte und den Kult im Tempel wieder einberufen hatte, sei der Messias. Aber die erhoffte Zeitwende trat nicht ein. Die Verhältnisse blieben drückend. Serubbabel hat Jerusalem nicht zum Weltzentrum erhoben, die Persische Besatzung ist im Land geblieben. Die Priester selber resignierten, versahen demzufolge ihren Dienst weder mit der nötigen Sorgfalt noch in der Haltung des Glaubens. Die Glaubenden wurden angesteckt von der Mutlosigkeit ihrer Kleriker und sagten sich: *„Es ist vergeblich, Gott zu dienen! Und was bringt es, dass wir den Dienst für ihn verrichten und dass wir mit Trauermiene umherlaufen vor dem Herrn der Heerscharen?“* (Maleachi 3, 14)

Es ist ein immer und immer wiederkehrendes Motiv: Was bringt mir der Glaube? Denn während ich danach trachte, ein gottgefälliges Leben zu führen, indem ich Gott und den Menschen diene, kommt der Gottlose und spottet meiner. Es geht ihm gut, er lebt in Saus und Braus und kümmert sich um nichts.

So klagt auch der Beter des Psalms 73: *„Denn ich ereiferte mich über die Prahler, als ich sah, dass es den Frevlern gut geht. Sie leiden keine Qualen bis zu ihrem Tod, und fett ist ihr Leib. Von der Mühsal der Sterblichen sind sie frei, sie werden nicht geplagt wie andere Menschen. Darum ist Hochmut ihr Halsgeschmeide, Gewalttat das Gewand, das sie umhüllt.“* (Psalm 73, 3-6).

## II

Mit den Fragen des Volkes Israels zu Malechais Zeit und des Psalmisten sind wir mitten in unserer Zeit: Die gewaltfreie Revolution, die den eisernen Vorhang zerrissen und die Mauer zu Fall gebracht hatte, hat uns Europäerinnen und Europäer, die die Wende miterlebt hatten, mit Hoffnung und Zuversicht erfüllt. Friede ist möglich, so haben wir es doch erlebt. Und taktischer Handel kann Wandel bewirken. Aber der Krieg war nicht weg, nur nicht mehr so nah. Längst hat er sich uns wieder genähert: Im Kosovo in den 90er Jahren, mit dem Krieg gegen den Terror nach 9/11, mit der Invasion auf der Krim, mit dem grausamen Krieg in Syrien hat er sich uns genähert, bis er am 24. Februar endgültig unsere Zuversicht genommen hat. Mit der Invasion in der Ukraine und den Gräueltaten, die wir täglich, ja stündlich auf unseren Newskanälen sehen, fühlen wir uns ihm ohnmächtig ausgeliefert. Und wir fragen uns und Gott: Was ist das für eine Welt, in der antidemokratische Despoten zynisch den Tod wehrloser Menschen hinnehmen oder sogar befehlen. Was sind das für Menschen, die sich Christen nennen und gleichzeitig die Gebote Gottes mit Füßen treten. Sie sitzen an langen Marmortischen oder spielen ungefährdet in ihren Luxusanlagen Golf, während ihre Soldaten in ihrem Auftrag Menschen massakrieren und foltern? Wie kann es sein, dass Putin seit seinem blutigen Krieg in seinem Land nur noch mehr Zustimmung erhält und der Patriarch, der den Krieg predigt, fest im Sattel sitzt?

„Um Gottes Willen, dieser Mann darf nicht an der Macht bleiben!“, seufzen wir mit dem amerikanischen Präsidenten dem Himmel entgegen und wir fragen Gott: Wo bist Du?

Mit den Menschen zu Maleachis Zeiten sprechen wir: Es ist umsonst, dass man Gott dient. Es hilft überhaupt nicht, nach seinen Regeln zu spielen. Denn ändern tut sich doch nichts.

## III

Diesen Menschen, die zu resignieren drohen, weil ihre Hoffnungen auf eine Zeitenwende sich in Nichts aufgelöst haben, weil sie denken, dass der Glaube und der Lebenswandel nach den Geboten Gottes sowieso nichts nützt, wendet der Prophet sich zu.

Maleachi, dieser Bote Gottes hört, dass das Volk Israel unzufrieden ist. Dass sie Gerechtigkeit herbeisehnen. Es nicht mehr mitansehen können, wie die gottlosen Menschenverächter gedeihen und aufblühen. Und Maleachi weiss, dass das, was uns jetzt vor Augen steht, nicht alles ist. Er weiss um eine andere Wahrheit, eine feste Zusage, eine Zuversicht, die denen, die jetzt im Finstern wandeln gilt: Der Herr hat all jene in einem Gedenkbuch eingetragen, die an seinem Namen festhalten. Er wird sie nicht vergessen. (Mal 3,16) Er lenkt den Blick des Volkes weg von der Frustration, Angst, Unsicherheit auf die Sonne und sagt: *„Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und in ihren Flügeln ist Heilung.“* Und er fügt

das fröhliche Bild junger Kälber, die sich auf der Weide austoben hinzu: *Und ihr werdet hinausgehen und umherspringen wie Mastkälber.* (Mal 3,20)

Wie gerne wollten wir das hoffen! Wie gerne möchten wir glaubensvoll einstimmen in das Lied:  
«Sonne der Gerechtigkeit,  
Gehe auf zu unserer Zeit,  
Brich in deiner Kirche an,  
Dass die Welt es sehen kann.»

Dieses Lied wurde während des aufkeimenden Nationalsozialismus in das ökumenische Jugendgesangbuch "Ein neues Lied" (1932) als Weckruf an die Kirche im Dritten Reich aufgenommen und wir finden es auch in unserem Reformierten Gesangbuch.

Aber ist das nicht nur eine Vertröstung, diese Hoffnung auf die Sonne der Gerechtigkeit? Geht diese Hoffnung nicht ins Leere? Ist es nicht einfach eine Projektion unserer Wünsche nach einem starken Richter, der zum Rechten schaut? Wo wir hinschauen, ist nicht der Aufbruch Gottes zu sehen, sondern zerbombte Geburtskliniken. Schreiende Mütter. Weinende Väter, die sich von ihren Familien – vielleicht ein letztes Mal – verabschieden.

Wo wir hinschauen, keine aufgehende Sonne der Gerechtigkeit, sondern da sind komplizierte diplomatische und politische Prozesse, Handelssanktionen, Waffenlieferungen, Aufrüstungspläne.

IV

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“, schreit Jesus am Kreuz. (Matthäus 24, 46)

Männer und Frauen - damals am Karfreitag unter dem Kreuz - mussten an diesem Tag nebst tiefer Trauer um den Freund und Lehrer auch eine bodenlose Hoffnungslosigkeit gespürt haben: Da hängt auch meine Hoffnung. Auf diesen Gesalbten habe ich gebaut. Jetzt sehe ich, wie er stirbt unter den Händen der Mächtigen dieser Welt. Am Karfreitag scheinen die Mächtigen übermächtig und die Hoffnung erstickt.

«Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

«Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.»

«Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.» (Ps 22)

Aber der Karfreitag, dieser dunkle Tag, ist nicht ein Tag der Hoffnungslosigkeit. Nicht ein Tag der Niederlage. Es ist der Tag, an dem sich Gott lebendig zeigt, einschreitet, belebt:

Jesus schreit und stirbt. Im selben Moment reißt der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei. Nichts kann Gott noch aufhalten. Nichts mehr kann ihn trennen von seinem Volk, seinen Menschen, jenen, die er in seinem Gedenkbuch hat. Die Erde bebt. Die Felsen bersten. Die Gräber der Heiligen öffnen sich. Sie strömen in die Heilige Stadt.

Alles steht Kopf.

Lynchjustiz wird zur höchsten Gerechtigkeit.

Gotteslästerung führt zur unmittelbaren Gegenwart Gottes.

Der Tod belebt die Verstorbenen.

Der römische Hauptmann erkennt Gottes Sohn.

Das Buch des Lebens wird für uns alle geöffnet.

Jesus von Nazareth, den sie umbringen und aus der Welt schaffen wollten, ist jetzt überall. In jedem Hungrigen, Durstigen, Kranken, Nackten oder Gefangenen. (Math 24, 31-40) Und alles, was wir den Geflüchteten, den Hungrigen, Durstigen, Kranken, Nackten oder Gefangenen tun, tun wir ihm, dem Sohn Gottes.

Was aussah wie ein Scheitern, ist in Wahrheit Gottes Aufbruch in dieser Welt, ein Aufstand seiner guten Macht, der Anbruch seines Reiches unter uns.

Und uns dämmert:

Um Gottes Willen, dieser Mann und alle selbsterwählten Herren der Welt, werden nicht an der Macht bleiben. Die Macht gehört einem anderen.

Der Karfreitag ist eine Zäsur. Er stellt uns trotzig zur Rede: Welchem Herrn willst du dienen? Den Mächtigen dieser Zeit oder dem ewigen Gott? Drehst du dich weiter um dich selbst und gibst dich deinen Sorgen hin oder bist du bereit, dich für Gottes Reich und seine Gerechtigkeit einzusetzen und das, was du brauchst von ihm zu empfangen?

V

Liebe Basler-Münster-Gemeinde

Es ist menschlich, nur allzu menschlich, dass uns bisweilen der Boden unter den Füßen weggezogen wird, wir uns fragen, ob es sich denn lohnt zu glauben, zu beten, sich einzusetzen für die Menschen, die uns brauchen. In diesem Sinn sind die Worte des Propheten Maleachi seelsorglich: Maleachi weiss es, dass uns diese Fragen immer und immer wieder umwerfen.

Und er sagt: Ja, es lohnt sich zu glauben! Denn der Glaube lenkt unseren Blick weg von uns selbst, unserer Angst, Unsicherheit, unserem Zweifel und der Hoffnungslosigkeit. Hin zum liebenden Gott, der unsere Namen längst aufgeschrieben hat in seinem Buch und uns nicht vergisst. Hin zu Gott, der die Sonne der Gerechtigkeit über uns und der Welt aufgehen lässt und uns heil werden lässt unter ihren wärmenden Strahlen.

Ihr wunderbares Münster, das uns heute Morgen in seinen warmen, roten Steinen birgt, ist, wie fast alle Christlichen Kirchen nach Osten ausgerichtet. Auch hier wird unser Blick gelenkt, weg von unserem Alltag, der für einen Andachtsmoment, eine Gottesdienststunde hinter uns liegt.

Der Blick wird gelenkt gegen Osten, wo die Sonne aufgeht.

Die Sonne der Gerechtigkeit, die Gott aufgehen lassen wird über allen Menschen.

Hin gegen Osten, den Ort der Auferstehung und des neuen Lebens.

In dieser Zuversicht wollen wir auch an diesem Karfreitag gegen Osten und somit Ostern entgegenschauen. Und wer der aufgehenden Sonne entgegenschaut, dessen Gesicht leuchtet in die Welt hinein.

Amen